General-Anzeiger

Erscheint wöchentlich 3mal: Dienstag, Donnerstag und Sonnabend.

Bezugspreis vierteljährlich für Abholer 1 Mk., durch Boten in Kemberg 1,10 Mk., in Reuden, Pretzsch, Lubast, Axerin, Gommlo 1,15 Mk. und durch die Post 1,24 Mk.

für Kemberg, Bad Schmiedeberg und Umgegend.

Verkündigungsblatt Königl. u. städt. Behörden sowie vieler Gemeinden.

Inserate kosten die fünfgespaltene Petitzeile oder deren Raum 12 Pfg.

Beilagen erscheinen wöchentlich: Achtseitiges Unterhaltungsblatt und das „Landmanns Sonntagsblatt".

Einzelne Nummer des Blattes kostet 10 Pfg.

Nr. 101. Kemberg, Donnerstag, den 27. August 1914. **16. Jahrg.**

Der Fall von Namur.

Der Generalquartiermeister von Stein veröffentlicht nachstehende neue Siegesbotschaft:

„Von der Festung Namur sind 5 Forts und die Stadt in unserem Besitz. Vier Forts werden noch beschossen, ihr Fall scheint in Kürze bevorzustehen".

Die ganze Größe dieser neuen Ruhmestat unseres Heeres kann man erkennen an der Wichtigkeit Namurs als Festung. Namur ist von einem Kranz von neun Panzerforts umgeben, von denen sich drei zwischen dem Ober- und Unterstrom der Maas befinden, zwei liegen zwischen der Maas und dem Südufer der von Westen kommenden Sambre, vier Forts schützen Namur halbkreisförmig gegen Norden. Diese Forts sind Panzerforts mit dreieckigem Grundriß und mit modernen schweren Geschützen armiert. Neben den eigentlichen Festungstruppen sollte eine Division die Besatzung bilden. Namur wird auch wie Lüttich zu einem Stützpunkt umgewandelt werden. Damit ist der Besitz des südlichen Belgiens vollständig gesichert.

Mit unwiderstehlicher Siegeskraft rücken unsere braven Truppen immer weiter in Belgien vorwärts. Schon ist bis auf wenige Forts die ganze Maasbefestigung in unsern Händen. Seitdem vor einigen Tagen das Sperrfort Huy von uns besetzt werden konnte, bildete Namur das letzte belgische Hemmnis auf der großen Völkerstraße durchs Maastal nach Paris. Nun ist auch dieses größtenteils gefallen, zum andern Teil reif zur Uebergabe. Unsere wackern Truppen werden kein langes Federlesen machen, sondern in kürzester Frist mit sieggewohnter Tapferkeit sich zu Herren der ganzen Festung aufschwingen.

* * *

Die Kriegslage im Osten.

Aus dem Westen kommt neue frohe Kunde: die belgische Festung Namur ist gefallen. Ein fester Stützpunkt des Feindes im Rücken unserer in das französische Gebiet eindringenden Truppen ist dadurch aufgelassen. Weniger erfreulich ist die Kriegslage im Osten, wenigstens hat es nicht verhindert werden können, daß starke russische Truppenmassen in die östliche Hälfte der Provinz Ostpreußen eingedrungen sind. Nach der offenen Mitteilung des Generalquartiermeisters erfolgt die Vorwärtsbewegung der russischen Soldateska über eine Linie, die etwa von Stallupönen über Gumbinnen östlich nach Insterburg verläuft, in einer Richtung also, die schon wiederholten Vorstößen ausgesetzt gewesen ist. Weitere feindliche Kräfte befinden sich auf dem Vormarsch in der Gegend südwestlich der masurischen Seen.

Dieser feindliche Einbruch ist von der deutschen Kriegsstrategie vorausgesehen worden. Die nach Russisch-Polen hineinragenden Grenzlande der preußischen Monarchie sind weder durch natürliche Hindernisse noch durch künstliche Festungswerke gegen eine große Streitmacht derart geschützt, daß jede feindliche Invasion sofort abgewiesen werden kann. Trotzdem ist es den vor unserer eigentlichen Verteidigungslinie im Osten stehenden Grenzschutztruppen gelungen, den anstürmenden Russen eine Reihe von Schlappen und Niederlagen beizubringen. Daß die Russen in vielfacher Ueberlegenheit wiederkommen würden, konnte keinen Augenblick zweifelhaft sein. Es mag taktische Berechnung sein, daß man kleineren Gefechten mit einzelnen russischen Truppenteilen zunächst ausweicht, um die Einbruchsarmee desto fester und umfassender umklammern zu können. In der kriegsamtlichen Darstellung wird hierauf hingewiesen mit dem Bedeuten, daß die für eine neue Entscheidung erforderlichen Maßnahmen zunächst durchgeführt werden mußten. Die den Russen gegönnte Frist für ihr Verweilen auf deutschem Boden wird nicht mehr lange währen. Deutsche Eisenarme werden sie packen und hoffentlich nicht mehr loslassen, bis sie aus prahlerischen Eroberern zu gedemütigten Unterlegenen geworden sein werden. Das walte Gott!

Die Drangsalierung eines Teils der Prov. Ostpreußen wird in allen vaterlandliebenden Kreisen tiefschmerzlich empfunden. Konnten die Kriegsnöte von jenem Landstrich, den gegenwärtig die russisch-mongolischen Heerscharen besetzt halten, leider nicht abgewendet werden, so dürfen wir doch fest vertrauen, daß die deutschen Waffen schon in allernächster Zeit mit vernichtenden Schlägen auf die fremden Horden loswettern werden. Die von der treuen ostpreußischen Bevölkerung gebrachten Opfer sind dem Vaterlande geweiht, das niemals vergessen wird, daß die Ostpreußen auch diesmal wie vor einem Jahrhundert Gut und Blut ohne Murren und Wehklagen dahingaben, damit nach den Zeiten schwerster Bedrängnis Deutschlands Ruhm und Stern um so lichter erstrahlen.

* * *

Ein gefallener Prinz.

Meiningen, 25. August. Das Oberhofmarschallamt teilt mit: Prinz Friedrich, der Bruder des Herzogs von Sachsen-Meiningen und Vater der Großherzogin von Sachsen, ist am 23. August vor Namur durch einen Granatschuß getötet worden.

Wie man 1791 über England in Konstantinopel dachte.

Eine zeitgemäße Erinnerung.

Als die Engländer im Jahre 1791 sich erboten, im Krieg zwischen der Türkei und Rußland die Vermittlerrolle zu übernehmen, schrieb der Großwesir an den englischen Gesandten in Konstantinopel: „Der Großherr führt für sich Krieg und schließt für sich Frieden. Er kann seinen Sklaven, seinen Dienern und seinen Untertanen trauen, er kennt ihre Gesinnungen, hat ihre Tugenden erprobt und kann sicher auf ihre Treue rechnen, eine Tugend, die schon lange aus eurem Winkel von Europa verbannt ist. Wenn alle Christen die Wahrheit sagen, so kann man sich doch nicht auf die Engländer verlassen; sie verkaufen das ganze Menschengeschlecht. Wie kommt ihr nun zu dem Anerbieten, unsere Vermittler bei Rußland zu werden? Wir brauchen weder eure Freundschaft, noch eure Hilfe, noch eure Vermittlung. Geld ist eure Gottheit, und daher ist der Handel alles bei euren Ministern und bei eurer Nation. Kommt ihr denn, uns an Rußland zu verkaufen? Nein, lasset uns selbst mit unseren Händeln fertig werden! Weg mit eurer Vermittlung zwischen der Pforte und Rußland! Es ist immer eure Sache gewesen, das ganze Menschengeschlecht in Streit zu verwickeln und hernach vermöge eurer Treulosigkeit Nutzen davon zu ziehen. Wir wollen von euch nichts mehr hören, und deshalb befehlen wir euch, auf diese Schrift nicht wieder zu antworten."

* * *

Ruhe und Geduld.

Ein Wort der Mahnung richtet der General der Infanterie z. D. von Blume an alle diejenigen Kreise, die in der letzten Kriegszeit durch Nachrichten oder noch mehr durch das Ausbleiben von Nachrichten allzuleicht nervös werden. Er schreibt:

Es ist eine Freude, feststellen zu können, daß die ruhige, entschlossene Haltung, mit der die deutsche Nation einmütig den ihr von Rußland und Frankreich hingeworfenen Fehdehandschuh aufgenommen hat, von dem Hinzutritt Belgiens, Englands und Japans zur Zahl unserer Feinde unberührt geblieben ist. Die nacheinander hierüber eingetroffenen Nachrichten, haben lediglich bewirkt, daß alle Klassen des Volkes sich noch enger zur Durchführung des Kampfes bis zum Aeußersten und zur wechselseitigen Unterstützung in den Nöten des Krieges zusammengeschlossen haben. So hat die Nation sich denn auch durch den Aufruf des Landsturms, trotz der damit verbundenen weiteren Opfer, nicht im geringsten beunruhigen lassen, vielmehr diese Maßnahme als einen Beweis des in der Staatsleitung unbeugsam herrschenden Willens zum Siege mit Genugtuung begrüßt.

Als im Dezember 1870 sich der deutschen Heeresleitung die Notwendigkeit fühlbar machte, auch die letzten kriegsfertigen Truppen aus der Heimat nach dem Kriegsschauplatze heranzuziehen, glaubte man wegen des üblen Einflusses, den eine solche Maßnahme auf die Stimmung im Lande ausüben könnte, hierauf verzichten zu müssen, obgleich dies nicht unbedenklich war. Für die heutige Generation ist dies ein überwundener Standpunkt, — welch stolze, hoffnungsvolle Freude für die Alten! Sie wissen aber freilich auch aus Erfahrung, auf wie harte Probe der Volksgeist in dem unausbleiblichen Wechsel eines Krieges von längerer Dauer gestellt wird. Deshalb sei auch mir ein Wort der Mahnung gestattet, die daraus entspringenden Gefahren schon jetzt und unablässig scharf im Auge zu behalten und ihnen vorzubeugen.

Unmittelbaren Anlaß dazu gibt heute das Uebermaß von mehr oder weniger aufregenden, unbeglaubigten Gerüchten, die immer noch das Land beunruhigen, obgleich sie in der Regel, selbst für den Laien leicht erkennbar, den Stempel der Unwahrscheinlichkeit an der Stirn tragen. Nicht nur unbegründete Hiobsnachrichten dieser Art sind geeignet, den guten Geist im Volke zu schädigen. Dieselbe Wirkung üben auch falsche Freudenbotschaften durch die Enttäuschung, die die nachträgliche Erkenntnis ihrer Unbegründetheit bereitet. Auf den Schaden, der dadurch angerichtet wird, ist von berufener Seite wiederholt nachdrücklich hingewiesen worden. Wenn trotzdem die beunruhigenden Gerüchte nicht nachlassen, so scheint mir die Schuld wesentlich daran zu liegen, daß ihnen von denjenigen Kreisen, die durch ihre höhere Bildung hierzu befähigt sind, nicht entschieden genug entgegengewirkt wird. Möchten Sie dessen eingedenk sein, daß es in Zeiten wie den gegenwärtigen mehr als je ihre Pflicht ist, nicht nur mit gutem Beispiel voranzugehen, sondern sich als Führer des Volkes auch zu betätigen, indem sie aufklärend und belehrend, mahnend und warnend wirken, wo und wie sich Anlaß dazu bietet. Gesteigerter Tätigkeit in diesem Sinne bedarf es von ihrer Seite, wenn, wie anscheinend gegenwärtig, sich große Entscheidungen vorbereiten, die die Heeresleitung zur alleräußersten Zurückhaltung mit Nachrichten nötigen, während das Verlangen nach solchen den höchsten Grad erreicht. Der Hinweis darauf, daß dann auch die Zeit nahe ist, wo der Schleier des Geheimnisses gelüftet werden kann, in dann wohl das beste Mittel, die Ungeduld zu stillen.

* * *

Kinderunfug gegen Kriegsautos.

Für die Kriegsführung ist es von großer Wichtigkeit, daß der Automobilverkehr, worauf die Presse wiederholt nachdrücklichst hingewiesen hat, ungehindert vonstatten geht. Wenn die Polizeiorgane auch bemüht sind, den Wagenverkehr günstig zu regeln, so versagt doch manchmal die Kraft der Polizei gegenüber den Kindern. Wie mitgeteilt wird, suchen Kinder auch jetzt wie in Friedenszeiten, gleichgültig ob die Insassen der Automobile Offiziere oder Zivilpersonen sind, Fahrer zu belästigen. Fast in jedem Dorf stellen sich Kinder mitten in den Weg und beirren den Fahrer, springen im letzten Augenblick zur Seite usw. Der Fahrer wird dadurch genötigt, abzustoppen und verliert Zeit; der Wagen gerät in die Gefahr des Scheuderns, es wird unnütz Benzin, Gummi und nicht zuletzt Nervenkraft verschwendet, deren sparsamer Verbrauch in jetziger Zeit von größter Bedeutung ist. Andere Kinder suchen durch Haltesignale, falsche Richtungsweisung und durch die sichtbar gemachte Absicht, mit Gegenständen zu werfen, die Automobilisten irre zu führen, andere endlich fangen beim Vorbeifahren laut zu kreischen an, so daß der Fahrer im Glauben, es sei etwas passiert, den Wagen zum Halten bringt. Daß durch Steinwürfe nach Autos sehr viel Unheil angerichtet wird, braucht nicht besonders hervorgehoben zu werden, aber auch das Hinwerfen oder Bewerfen mit Blumen und Obst kann ebenso schwere Folgen haben. Dieses Verhalten der Kinder bringt nicht allein schwere Gefahren für ihr Leben und die Gesundheit der Kraftwagenführer, es gefährdet auch in hohem Maße die pflichtmäßige Durchführung der militärischen Aufträge, woraus unter Umständen der Heeresleitung schwere Nachteile zugefügt werden können. Solchem Aergernisse durch die Kinder muß mit allen gebotenen Mitteln gesteuert werden. Da die Polizeiorgane namentlich auf dem Lande nicht rechtzeitig und überall solche Unarten verhindern können, sollten die Geistlichen und Lehrer die Polizei dabei unterstützen, indem sie die Kinder vor solchem gefährlichen und schädlichen Treiben nachdrücklichst warnen und im Uebertretungsfalle unnachsichtlich Schulstrafen gegen sie verhängen. Wird die Polizei in dieser Weise von den zur Erziehung der Kinder berufenen Kreisen wirksam unterstützt, so ist zu hoffen, daß der schwere Dienst der Automobilisten für Heer und Vaterland sich überall gefahrlos und schnell abwickeln wird.

Aus der Heimat und dem Reiche.

Kemberg, den 26. August 1914

* **Voraussichtliches Wetter.** Morgen Donnerstag, 27. August. Wolkig, etwas kühler, zeitweise Regen.

* Am Montag nachmittag 6—8 Uhr tagte zum zweiten Male der kürzlich begründete Hilfsausschuß für die durch den Krieg in Not geratenen Mitbürger in unserer Stadt. Die Büchsensammlungen und Kirchenkollekten hatten einen Ertrag von M. 142,15 und M. 52,95 = M. 195,10 gegeben. Eine sehr gründliche Durchprüfung der Liste der Bedürftigen auf Grund der beim Magistrat eingegangenen Meldungen, der Berichte der Bezirksgeistlichen und der Sachkenntnis der übrigen Ausschußmitglieder stellte die Notwendigkeit fest, M. 122 als erste Hilfe in der Not für eine größere Anzahl solcher Personen auszuwerfen, die sich vor der Zahlung der staatlich festgelegten Unterstützung zunächst in bitterer Bedrängnis befinden. Der Antrag des Gemeindekirchenrats, aus den Mitteln des Hilfsausschusses die Kosten für die Speisung der dem Kinderhort anzuvertrauenden Kinder aufzubringen, fand infolge der ungünstigen Finanzlage keine Annahme. Der Zwang der Umstände nötigte auch, auf den Vorschlag, seltener als geplant die Sammelbüchsen kreisen zu lassen, nur in beschränktem Maße einzugehen. Es soll alle 14 Tage in den Häusern eine Gabe erbeten werden. Erwägt man das Mißverhältnis zwischen dem Resultat der Sammlung und den ersten notwendigen Ausgaben, so leuchtet es ohne weiteres ein, daß der opferwillige Sinn der Kemberger in dieser Sache noch so manches Mal wird in Anspruch genommen werden müssen. Es wird auch an dieser Stelle die Bitte ausgesprochen, die Geduld der Liebe nicht zu verlieren. Wir, die wir fern von den Schlachtfeldern zuhause zurückbleiben, können uns jetzt gar nicht oft und tief genug klar machen, wie wenig wir opfern, wenn wir nur Gut und nicht Blut in dieser ernsten und großen Zeit hingeben. Besonders werden die unter unseren Mitbürgern, deren Ernte oder Einnahmen durch den Krieg weniger geschmälert wurden — und es gibt deren doch nicht wenige — gebeten, nicht zu vergessen, daß wir nach dem Maße dessen, was wir empfangen haben, auch geben müssen. Jede Gabe eines fröhlichen Gebers, der die linke Hand nicht wissen läßt, was die rechte tut, bringt dem Schenkenden ungeahnten inneren Segen!

* **Verschlossene Feldpostbriefe.** Eine Berliner Zeitung bringt die Nachricht, daß die deutsche Feldpost verschlossene Briefe nicht aushändigen dürfe und das deshalb Feldpostbriefe an die im Felde stehenden Truppen unverschlossen abgesandt werden müssen. Das W. T. B. ist ermächtigt, demgegenüber zu erklären, daß diese Nachricht durchaus unzutreffend ist, daß also Feldpostbriefe an unsere Soldaten nach wie vor verschlossen abgesandt werden können.

(Fortsetzung auf der vierten Seite.)

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:3-53721-p5447-2

Nach Frankreich hinein!

Eine französische Armee völlig geschlagen. — Sieg des deutschen Kronprinzen bei Longwy. — Beschießung Namurs.

Der Sieg, den der Kronprinz von Bayern am 20. und 21. d. Mts. auf der Linie Metz—Vogesen errang, ist, wie sich erst nach und nach durch die weitere Entwicklung übersehen läßt, von ungeheurer Tragweite: die hier stehende französische Armee ist völlig geschlagen und war zu wilder Flucht genötigt. Und zu gleicher Zeit hat der deutsche Kronprinz nördlich von Metz bei Longwy einen großen Sieg erstritten, der nicht mindere Bedeutung hat.

Das W. T. B. verbreitet folgende Meldung: Die Truppen, die unter Führung des Kronprinzen von Bayern in Lothringen gesiegt haben, haben die Linie Luneville—Blamont — Cirey überschritten. Das 21. Armeekorps ist in Luneville eingezogen.

Die Verfolgung beginnt reiche Früchte zu tragen. Außer zahlreichen Gefangenen und Feldzeichen hat der an und in den Vogesen vorgehende linke Flügel bereits 150 Geschütze erbeutet.

Die Armee des deutschen Kronprinzen hat den Kampf und die Verfolgung vorwärts Longwy (nördlich von Metz) fortgesetzt.

Die zu beiden Seiten von Neufchateau vorgehende Armee des Herzogs von Württemberg hat eine über den Semois vorgedrungene französische Armee vollständig geschlagen und befindet sich in der Verfolgung. Zahlreiche Geschütze, Feldzeichen und Gefangene, darunter mehrere Generale, sind ihr in die Hand gefallen.

Westlich der Maas sind unsere Truppen im Vorgehen gegen Maubeuge. Eine vor ihrer Front auftretende englische Kavalleriebrigade ist geschlagen.

Der Generalquartiermeister v. Stein.

Man erfährt aus diesem Telegramm, daß auch der deutsche Kronprinz an der Westgrenze ein Kommando führt und daß er, wie er immer gesagt und geschrieben hat, mit ganzem Herzen und mit seiner ganzen Persönlichkeit für den Sieg der vaterländischen Waffen kämpft. Die Niederlage, die der Kronprinz der feindlichen Armee bereitet hat, war geradezu vernichtend. Der Rückzug der Franzosen artete in Flucht aus. Die verfolgende deutsche Kavalleriedivision fand das Gelände mit weggeworfenen Waffen und Ausrüstungsstücken übersät. Die große Anzahl der französischen Gefangenen beweist ein Nachlassen der Kampfbegeisterung der Franzosen, die sich aber teilweise gut schlugen. Die deutschen Truppen fochten mit großem Ungestüm. Die Infanterie erstürmte die vom Feinde besetzten, teilweise befestigten Höhen, trotzdem sie wegen des stark bewaldeten Geländes teilweise ohne Unterstützung durch Artillerie vorgehen mußte.

Was in den Tagen vom 20. d. Mts. ab an unserer Westgrenze geschehen ist, ist ein kriegerisches Ereignis von solchem Umfang, wie es die Weltgeschichte noch nie gesehen hat. Von der Nordsee hat fast lückenlos der Kampf bis zu den Südvogesen getobt, und auf der ganzen Linie endete er mit einem Siege der deutschen Waffen. Belgier, Franzosen und Engländer gegen unsere Truppen. Zum erstenmal hat eine englische Kavalleriebrigade in den Kampf eingegriffen, aber sie wurde geworfen. Die Belgier sind durch unseren Vorstoß in ihr Land von den Franzosen abgeschnitten und müssen sich bei Antwerpen mit ihren Truppen zum letzten Widerstand rüsten.

Durch den Sieg des deutschen Kronprinzen, dessen Angriff sich an die Kämpfe im Süden anschloß, ist die französische Aufmarschlinie auseinandergerissen, und durch den schneidigen Vormarsch des Herzogs von Württemberg über das belgische Neufchateau hinaus sind die Franzosen verhindert, in Belgien festen Fuß zu fassen. Dort aber wird jetzt Namur beschossen, und es ist zweifellos, daß auch diese Festung bald den deutschen Angriffen zum Opfer fallen muß.

Wir sind froher Zuversicht; denn wir sehen überall ein Vorwärtsdringen, das sich nicht aufhalten läßt, das kein Hindernis kennt und das auch den tapfersten Widerstand überwindet. Denn hier kämpft ein Volk um seine Daseinsberechtigung und seine Weltmachtstellung, drüben aber kämpft man, weil man mit Lüge und falschen Vorspiegelungen in den Krieg gesandt worden ist. Der Wahrheit heller Schein aber dringt siegreich vor und die Gerechtigkeit trägt ihr sieghaft Panier nun in Feindes Land. Nach Frankreich hinein! Wir halten es heute nicht mehr mit Fichtes Wort: „Siegen oder sterben!", wir nehmen als Feldgeschrei das starke Wort v. Treitschkes: „Siegen um jeden Preis!"

M. A. D.

* * *

Verschiedene Kriegsnachrichten.

Siegesbotschaft des Deutschen Kronprinzen an die Kronprinzessin.

Heller Jubel über seine erste große Waffentat spricht aus der kurzen Meldung des Kronprinzen an die Kronprinzessin Cecilie nach Berlin. Sie lautet:

Armee glänzenden Sieg erfochten. Franzosen teilweise fluchtartig zurück. Grüße Wilhelm.

Ferner hat der König von Württemberg folgendes Telegramm erhalten:

„Völliger Sieg, 13. Korps bewunderungswürdig geschlagen. Bin stolz, solche Truppen unter meinem Kommando zu haben. Wilhelm, Kronprinz."

Das Eiserne Kreuz für den deutschen Kronprinzen.

Kaiser Wilhelm hat dem deutschen Kronprinzen das Eiserne Kreuz zweiter und erster Klasse verliehen. Er teilt dies der Kronprinzessin durch folgendes Telegramm mit:

„Innigsten Dank, mein liebes Kind. Freue mich mit Dir über Wilhelms ersten Sieg! Wie herrlich hat Gott ihm zur Seite gestanden. Ihm sei Dank und Ehre. Ich habe ihm Eisernes Kreuz 2. und 1. Klasse verliehen. Oskar soll sich auch brillant mit seinen Grenadieren geschlagen haben, er hat Eisernes Kreuz 2. Klasse bekommen, sage das Ina-Marie. Gott schütze und helfe den Jungens auch weiter und sei auch mit Dir und den Frauen allen. Papa Wilhelm."

Ein herrlich schlichtes Telegramm, das ganz den Geist unseres Kaisers atmet. — Ina-Marie ist die Gemahlin des Prinzen Oskar, die geborene Gräfin Bassewitz, jetzige Gräfin von Ruppin, die ihm noch, bevor er ins Feld zog, in aller Stille angetraut wurde.

Ein Dankerlaß des Kaisers.

Der Kaiser hat folgende Kabinettsorder erlassen:

Mobilmachung und Versammlung des Heeres an den Grenzen sind vollendet. Mit beispiellosser Sicherheit und Pünktlichkeit haben die deutschen Eisenbahnen die gewaltige Transportbewegung ausgeführt. Dankbar gedenke Ich zunächst der Männer, die seit dem Kriege 1870 bis 1871 in stiller Arbeit eine Organisation geschaffen haben, die nunmehr ihre ernste Probe glänzend bestanden hat. Allen denen aber, die, Meinem Rufe folgend, mitgewirkt haben, das deutsche Volk in Waffen auf den Schienenwegen den Feinden entgegenzuwerfen, insbesondere den Linienkommandanturen und Bahnbevollmächtigten, sowie den deutschen Eisenbahnverwaltungen, vom ersten Beamten bis zum letzten Arbeiter, spreche Ich für ihre treue Hingabe und Pflichterfüllung Meinen kaiserlichen Dank aus. Die bisherigen Leistungen geben Mir die sicherste Gewähr, daß die Eisenbahnen auch im weiteren Verlauf des großen Kampfes um des deutschen Volkes Zukunft jederzeit den höchsten Anforderungen der Heerführung gewachsen sein werden.

Großes Hauptquartier, 22. August 1914.

gez. Wilhelm I. R.

Die deutsche Gesandtschaft in Marokko ausgewiesen.

Gewaltsam nach Palermo gebracht.

Laut einer aus Palermo eintreffenden Drahtmeldung des kaiserlichen Geschäftsträgers in Tanger hat diesem die marokkanische Regierung am 19. August seine Pässe zugestellt und ihn mit gesamtem Personal der Gesandtschaft überraschend und gewaltsam an Bord des französischen Kreuzers „Cassard" geschafft, um sie nach Palermo zu transportieren.

Dieser brutale Überfall in der Hauptstadt der internationalen Zone Marokkos, in der die diplomatischen Vertreter der Signatarmächte der Algeciraakte noch heute die Kontrolle der Regierung ausüben, bedeutet seitens Marokkos und Frankreichs einen derartig unerhörten Bruch des Völkerrechts, wie er in der Geschichte ärger kaum vorgekommen sein dürfte. Daß dieser Gewaltstreich nur mit Zustimmung Englands möglich war, versteht sich bei der Lage Gibraltars von selbst, desselben Englands, das seine Kriegserklärung gegen uns mit dem Eintreten für die Unverletzlichkeit internationaler Verträge beschönigte. (W. T. B.)

Ein guter Fang in Lüttich.

Aus zuverlässiger Quelle wird gemeldet, daß in Lüttich unter anderem zwei große Geldschränke erbeutet wurden, die den Lütticher Kriegsschatz von 5½ Millionen Frank enthielten. Weiter heißt es, daß in Dolhain im Erdgeschoß einer Gastwirtschaft ein großes Benzin- und Automobil-Utensilien-depot von unseren Truppen gefunden wurde. Niemand zweifelt hier daran, daß es für die Franzosen bestimmt war, die natürlich kurz vor der deutschen Grenze alle Veranlassung gehabt hätten, sich mit Benzin zu versehen. Es ist anders gekommen.

Die siebente Verlustliste

zeigt wieder einen hohen Prozentsatz von Toten und Vermißten. Von den in ihr aufgeführten Truppenteilen hatten das Grenadier-Regiment Nr. 89 (Schwerin) und das Füsilier-Regiment Nr. 90 (Rostock) die schwersten Verluste. Die tapferen Mecklenburger scheinen demnach grimmlich im Feuer gewesen zu sein. Im ganzen werden 111 als tot und 119 als vermißt gemeldet.

Die Serben von deutschen Seesoldaten geschlagen.

Aus Serajewo ging folgende Meldung beim Admiralstab der Marine ein: Am 20. August Serbenstellung Höhe 954 bei Visegrad genommen; Seesoldaten in erster Linie. Drei tot, zwei Offiziere 21 Mann verletzt. Verhalten der Mannschaft mustergültig. Gez. Major Schneider. — Es handelt sich um unser Skutari-Detachement, das sich nach Abzug von Skutari den österreichischen Operationen angeschlossen hat. (W. T. B.)

Man darf stolz auf die Leistungen unserer braven Jungen zu Wasser und zu Lands sein. *Die Heldentat des kleinen Skutari-Detachements reiht sich würdig den anderen Leistungen unserer Marine in diesem Kriege an.*

Vom neuen Balkandreibund.

Der Gedanke einer dauernden Verständigung zwischen Rumänien, Bulgarien und der Türkei nimmt immer greifbarere Formen an, und Bulgarien scheint gegenwärtig von Rumänien nichts zu befürchten zu haben. Es geht auch ein Gerücht, Rumänien schlage Bulgarien Rückgabe des größten Teiles der Dobrudscha mit Ausnahme Silistrias vor und verlange dagegen ein zwanzigjähriges Bündnis.

Die Neutralität Italiens.

Der italienische Ministerpräsident Salandra empfing eine Vertretung der sozialistischen Gruppe des Parlaments, die um eine Entscheidung der Regierung bezüglich der Zusammenberufung des Parlaments ersuchte. Salandra antwortete nach der „Tribuna", nach Ansicht der Regierung sei bisher keine Tatsache eingetreten, die diese Zusammenberufung notwendig mache. Die Regierung sei fest entschlossen, die Politik der Neutralität weiter zu verfolgen, die aus Gründen angenommen sei, die aller Welt bekannt seien. Salandra erklärte alle Gerüchte von einer Mobilisierung für unbegründet. (W. T. B.)

Mißerfolg der englischen Werbung.

Der „Pester Lloyd" meldet, daß der Plan, eine englische Ersatzarmee von 500 000 Mann zusammenzubringen, völlig gescheitert ist, da bloß 2000 Mann sich zum Kriegsdienst gemeldet haben. Kein einziger Arbeiter hat sich anwerben lassen. Trotzdem versichert die englische Kriegsleitung, daß sie in einigen Wochen 100 000 Mann gesammelt haben wird. (W. T. B.)

Keine Antwort an Japan.

Krieg zwischen Deutschland und Japan?

Die Art und Weise, in der die deutsche Regierung das Ultimatum Japans behandelt hat, muß jeden Deutschen mit Stolz und Genugtuung erfüllen. Der Wisch, den Japan unserer Regierung zu überreichen wagte, ist keiner Antwort gewürdigt worden. Das ewig denkwürdige Dokument wird jetzt durch das W. T. B. in vollem Wortlaut veröffentlicht. Es lautet wie folgt:

„Die Kaiserlich Japanische Regierung erachtet es in der gegenwärtigen Lage für äußerst wichtig und notwendig, Maßnahmen zu ergreifen, um alle Ursachen einer Störung des Friedens im fernen Osten zu beseitigen und das allgemeine Interesse zu wahren, das durch den Bündnisvertrag zwischen Japan und Großbritannien ins Auge gefaßt ist, um einen festen und dauernden Frieden in Ostasien zu sichern, dessen Herstellung das Ziel des besagten Abkommens bildet. Sie hält es deshalb aufrichtig für ihre Pflicht, der Kaiserlich Deutschen Regierung den Rat zu erteilen, die nachstehenden beiden Vorschläge auszuführen:

Erstens. Unverzüglich aus den japanischen und chinesischen Gewässern die deutschen Kriegsschiffe und bewaffneten Fahrzeuge jeder Art zurückzuziehen und diejenigen, die nicht zurückgezogen werden können, alsbald abzurüsten.

Zweitens. Bis spätens 15. September 1914 das gesamte Pachtgebiet von Kiautschou bedingungslos und ohne Entschädigung den Kaiserlich Japanischen Behörden zu dem Zweck auszuantworten, es gegebenenfalls an China zurückzugeben.

Die Kaiserlich Japanische Regierung kündigt gleichzeitig an, daß sie, falls sie nicht bis zum 23. August 1914 mittags von der Kaiserlich Deutschen Regierung eine Antwort erhalten sollte, die die bedingungslose Annahme der vorstehenden von der Kaiserlich Japanischen Regierung erteilten Ratschläge enthält, sich genötigt sehen wird, jo vorzugehen, wie sie es nach Lage der Sache für notwendig befinden wird."

Auf dieses Ultimatum ist dem japanischen Geschäftsträger in Berlin nachstehende mündliche Erklärung abgegeben worden:

„Auf diese Forderungen Japans hat die Deutsche Regierung keinerlei Antwort zu geben. Sie sieht sich daher veranlaßt, ihren Botschafter in Tokio abzuberufen und dem japanischen Geschäftsträger in Berlin seine Pässe zuzustellen."

Bravo! Zwischen einem Volke, das einer so abgrundtiefen Gemeinheit fähig ist, und uns darf es nie wieder eine Gemeinschaft geben. Nie wieder! Wir müssen die Japaner, die ihre orientalische Verschlagenheit, Verlogenheit und habgierige Grausamkeit so unverhüllt gezeigt haben, wieder als das Volk ohne Zivilisation betrachten, was es in Wirklichkeit ist. Denn all das, was wir an den Japs schätzten, war nichts, als Nachahmung deutscher Kultur, angeschminktes deutsches Wesen. Darunter aber schlummert — die Bestie.

Und noch eins: Japan hat den verächtlichen Fußtritt erhalten, den es verdient. Dabei aber dürfen wir nicht vergessen, daß es sich um Englands Verbündeten handelt, daß es die englische Regierung ist, die Japan auf den Plan gerufen hat, daß sie die Ausführung dieses niederträchtigen Heldenstückchens ist. Die Japaner werden nun den Krieg erklären, um mit dem Schein des Rechts Klautschou an sich zu bringen. Sie brauchen sich nicht mehr zu bemühen, nachdem ihnen bereits von unserm Auswärtigen Amt die Tür vor der Nase zugeschlagen worden ist. Die Prügel, die sie eigentlich verdienen, werden sie von unsern braven Blaujacken im fernen Osten beziehen.

D.

Im Hochgebirge.

10] Novelle von C. Born.

(Fortsetzung.)

Beinahe senkrecht stürzten von mehreren Seiten schäumende Wassermassen in den tiefen Abgrund, der dem Weiterordringen ein Ende machte. Gleichsam betäubt von der Wucht des gewaltigen Eindruckes standen alle eine kurze Zeit schweigend nebeneinander und beleuchteten das herrliche Naturschauspiel.

Des Fremden Gesichtszüge überzog der Ausdruck des Mißmuts, denn er fand sich in seinen Hoffnungen getäuscht. Er erkundigte sich, ob die Höhle schon früher von jemand untersucht oder begangen worden wäre. Auch der älteste der Arbeiter, ein Mann von fast sechzig Jahren, wußte sich dessen nicht zu entsinnen. Kein Winkel war undurchforscht geblieben, und dennoch fand sich nichts vor. Nun lag die Erklärung am nächsten: nachdem der Unglückliche von der Höhe herabgestürzt war, mußte dessen Körper auf der abschüssigen Fläche bis zum Wasserfall geglitten und dort in den Abgrund gefallen sein. An ein weiteres Suchen war demnach nicht mehr zu denken, weil das Vordringen in die Wasserschlucht zu den Unmöglichkeiten gehörte. Der heftige, durch den Wassersturz hervorgebrachte Luftzug löschte sämtliche Fackeln bis auf eine aus; auch wurde die Mark und Bein durchdringende Kälte unerträglich. Man mußte also an den Rückzug denken.

Der Fremde willigte nur ungern ein. Immer noch suchte sein Auge in allen Klüften und Spalten herum. Als er sich endlich überzeugt hatte, daß alles vergeblich sei, begann man umzukehren.

Allein das Emporklimmen auf der Eisfläche bot noch größere Schwierigkeiten dar als das Hinabsteigen. Nirgends fand der Fuß einen Anhaltspunkt. Einer der Arbeiter stieg deshalb mit der brennenden Pechfackel voraus und bahnte den Weg, indem er an besonders abschüssigen Stellen mit der Hacke Stufen in das Eis schlug; die anderen folgten nach. Schon näherte man sich jenem Orte, wo die Leiter stand, als mit einem Male ein lauter Angstschrei und gleich darauf ein dumpfer Fall vernehmbar ward. Der letzte von den Leuten war ausgerutscht und schoß mit Blitzesschnelle auf der glatten Bahn gegen die Tiefe. War er in die zum Wasserfall führende Abzweigung geraten, so war es um sein Leben geschehen. Schnell kehrten die anderen zurück. Sein Schutzengel war ihm beigestanden! Festgeklemmt zwischen hinabgestürzten Eismassen lag er in der anderen Abteilung der Grotte. Bei der rapiden Schnelligkeit des Sturzes hatte die Wucht des Körpers mehrere an den Seitenwänden hervorragende Eisklumpen mitgerissen, infolgedessen eine ganze Eismand einstürzte und ihn unter ihren Trümmern begrub. Glücklicherweise war er, kleine Verletzungen ungerechnet, nicht beschädigt worden, da er unter eine hohlliegende Eisplatte geraten war, die ihn vor dem Nachdringen der übrigen Stücke schützte. Nun galt es, ihn unter den Trümmern hervorzuziehen. Man mußte die Axt zu Hilfe nehmen, um die in dem engen Raum eingeklemmten Eisstücke loszulösen. Bald war er wieder auf den Füßen, und schon wollte man zum zweiten Male den Rückzug antreten, als der Mann, der die brennende Fackel trug, plötzlich ausrief: „Jesus, Maria! Da schaut a Menschenhand heraus!"

Der Fremde stand da, als ob ihn der Schlag gerührt hätte. Aller Augen richteten sich nach dem Orte, wo der Mann die Fackel hinhielt. Zwischen den frischen Bruchflächen der Eiskruste, die im Laufe der Jahre die Seitenwände überzogen hatte, erblickte man wirklich eine skelettartige, menschliche Hand. Der Fremde befahl nun, mit aller Vorsicht weiter nachzugraben, und bald darauf kam ein ganzer Arm und später der Leichnam eines Menschen zum Vorschein. Die Kleidung desselben war noch gut erhalten, ebenso dessen Haupthaar; doch das Gesicht war mumienhaft eingetrocknet und ließ keine Spur der Gesichtszüge erkennen.

„Herrgott! dös is ja der Professor, der vor vielen Jahren verloren 'gangen is," schrie der älteste der Arbeiter, „i hab' ihn gar oft herumsteigen seh'n und kenn' ihn an sein' Kleidern. Auch die Blechbüchse die er immer mit sich g'tragen hat, is da!"

Der Fremde stand zur Seite und hielt ein Tuch vor seine Augen. Der Leichnam seines unglücklichen Vaters, dessen wahres Bild nur schwach in seiner Erinnerung lebte, lag vor ihm! —

Die Nachricht von der Auffindung des Leichnams des vor zwanzig Jahren verschwundenen Professors hatte sich mit Blitzesschnelle im Dorfe und in der ganzen Umgebung verbreitet. Der Pfarrer nebst mehreren älteren Leuten erkannten dessen Kleider, auch hatte man außer der Blechbüchse eine goldene Taschenuhr, mehrere Ringe und andere Kleinigkeiten bei dem Leichnam gefunden, welche keinen Zweifel übrig ließen, daß man den so lange Vermißten vor sich habe. Nachdem die Identität des Leichnams mit der Person des verunglückten Professors gerichtlich festgestellt war, wurde er feierlich beigesetzt, worauf der Fremde wieder in seine Heimat reiste.

* * *

Abermals war der Peter- und Paulstag gekommen! Abermals erklangen die Glocken des Dorfkirchleins! Ein Hochzeitszug bewegte sich durch das Dorf. Die Böller krachten und lustig schmetterten die Trompeten und Klarinetten. Allein die hinter den Musikantern folgenden Leute schienen wenig von den lustigen Weisen erbaut zu sein. Als ob man sie zum Tode führe, so schwankte die Braut neben dem städtisch herausgeputzten Bräutigam, den man eher für ihren Vater hätte halten können. Ihre schönen, fast noch kindlichen Gesichtszüge waren leichenblaß, ihr Köpfchen hing wie der Kelch einer geknickten Lilie herab, und der Kranz auf den dicken, goldfarbigen Flechten hatte das Aussehen eines Totenkranzes.

Sesserl hatte ihr gegebenes Wort gehalten; sie ehrte das Andenken ihres Vaters!

Wieder stand die Dorfschneidin vor der Haustür und schaute dem langen Zuge nach: „A passend's Paar, dös!" sagte sie, beide Hände in die Hüften stemmend. „Die Braut kaum siebenzehn Jahr' alt, und der Bräutigam bald sechzig! Ja, so geht's, wenn man über sein' Stand hinaus will. Frau Doktor is koa schlechter Titel!"

„Der alte Protop, Gott hab' ihn selig,"

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:3-53721-p5448-8

Österreichs Kriegsplan.

Von verschiedenen Seiten sind in den letzten Tagen Zweifel geäußert worden, ob man in Österreich-Ungarn mit derselben Stoßkraft im Norden (gegen Rußland) und Süden (gegen Serbien) vorgehen können werde. Von amtlicher Seite in Wien werden nun alle Bedenken durch folgende Auslassung der Heeresleitung entkräftet, die vom W. T. B. weitergegeben wird.

Mit dem Eingreifen Rußlands in den Kampf zwischen Österreich-Ungarn und Serbien waren wir genötigt, unsere ganze Kraft für den Hauptkampf im Norden zusammenzufassen. Damit wurde der von der Öffentlichkeit vielfach als Strafexpedition aufgefaßte Krieg gegen Serbien von selbst zu einer die Hauptentscheidung kaum berührenden Nebenaktion. Nichtsdestoweniger ließen die allgemeine Lage und die Nachrichten über den Gegner eine Offensivaktion als zweckmäßig erscheinen, die aber mit Rücksicht auf die vorstehend dargelegten Gesichtspunkte nur als kurzer Vorstoß auf feindliches Gebiet gedacht war, nach dessen Gelingen notwendigerweise wieder in die frühere zuwartende Haltung zurückzukehren war, um bei Gelegenheit abermals zum Schlage auszuholen.

Dieser kurze Vorstoß erfolgte denn auch in der Zeit zwischen dem 13. und 18. August durch einen Teil der im Süden verwendeten Kräfte mit hervorragender Tapferkeit und Bravour und führte dazu, daß er fast die ganze serbische Armee auf sich zog, deren mit großer numerischer Überlegenheit geführte Angriffe unter den schwersten Opfern an dem Heldenmut unserer Truppen scheiterten. Daß auch diese zum Teil bedeutende Verluste erlitten, ist bei dem an Zahl weit überlegenen und um seine Existenz kämpfenden Gegner nicht zu verwundern.

Als dann unsere, auf dem serbischen Gebiet weit vorgedrungenen Truppen am 19. d. Mts. abends nach erfüllter Aufgabe den Befehl erhielten, wieder in ihre ursprüngliche Stellung an der unteren Drina und an der Save zurückzugehen, ließen sie auf dem Kampfplatz den vollständig erschöpften Gegner zurück. Unsere Truppen halten heute die Höhen auf dem serbischen Boden und den Raum um Schabatz. Im südlichen Serbien befinden sich die aus Bosnien dorthin vorgedrungenen österreichisch-ungarischen Truppen unter fortwährenden Kämpfen im Vorgehen in der Richtung auf Valjevo.

Wir können mit voller Beruhigung den weiteren Ereignissen entgegensehen, deren Verlauf das Vertrauen rechtfertigen wird, dessen sich unsere unter den schwierigsten Verhältnissen kämpfenden und mit einer dem Laien undankbar erscheinenden Aufgabe betrauten braven Truppen in den Tagen vom 18. bis zum 19. d. Mts. wieder in vollständigem Maße würdig zeigten.

Politische Rundschau.

Deutschland.

* Ein Erlaß des preußischen Ministers des Innern an die Regierungspräsidenten weist darauf hin, daß infolge Einberufung oder Meldung zahlreicher Ärzte und Krankenpflegepersonen zur Behandlung und Pflege verwundeter Krieger, sowie in der Absicht, tunlichst viele Räume zur Aufnahme Verwundeter zur Verfügung zu stellen, eine Reihe von Säuglingsheimen, Säuglingsfürsorgestellen, Krippen, Krüppelheilanstalten und ähnliche Einrichtungen zur Fürsorge für unmündige Kinder geschlossen oder in ihrem Betriebe eingeschränkt worden sind. Dies sei aus Gründen der Humanität bedauerlich und geeignet, gesundheitliche Gefahren für die Allgemeinheit herbeizuführen, denen entgegengetreten werden müsse. In einer Zeit, in der mit dem Verlust vieler Erwachsenen zu rechnen sei, müsse ein Ansteigen der Kindersterblichkeit oder eine Schwächung der Widerstandskraft vieler Jugendlicher aber besonders schlimme Folgen mit sich bringen. Die Regierungspräsidenten werden deshalb ersucht, in geeigneter Weise darauf hinzuwirken, daß der Betrieb sämtlicher Säuglingsheime, Säuglingsfürsorgestellen, Krippen und ähnlicher Wohlfahrtseinrichtungen nach Möglichkeit aufrechterhalten wird.

* Nach einer Meldung des in Rom erscheinenden „Giornale d'Italia" sind die Kinder des Fürsten und der Fürstin von Albanien aus Durazzo in Bari eingetroffen und haben von dort die Reise nach Neuwied fortgesetzt.

Italien.

* Die Beisetzung des Papstes ist in aller Stille erfolgt, und zwar gemäß dem Wunsche des Papstes in der Gruft von St. Peter, in der die Päpste vor dem 17. Jahrhundert beigesetzt sind. Das Testament des Papstes Pius X. ist eröffnet worden. Der Verblichene sagt darin: „Ich habe arm gelebt und will arm sterben." Er verbietet die Einbalsamierung seiner Leiche und wünscht ein einfaches Begräbnis. Geringe Legate hat Pius X. an seine Familie verfügt. Das Kardinalskollegium hat seine erste Sitzung abgehalten. Es waren 23 Kardinäle anwesend.

Rußland.

* Die Zarenfamilie hat die Residenzstadt Moskau früher als man angenommen hat, wieder verlassen. Sie ist nach Zarskoje Selo zurückgekehrt. Die so frühzeitige Rückkehr nach Petersburg legt die Vermutung nahe, daß der Zar, wie im Kriege gegen Japan, auch dieses Mal dem Kriegstheater fernzubleiben gedenkt. Freilich können auch Rücksichten auf die persönliche Sicherheit die Abreise nach dem Schloß von Zarskoje Selo bewirkt haben.

Balkanstaaten.

* Die Türkei hat an die ausländischen diplomatischen Missionen in Konstantinopel eine Zirkularnote gerichtet, in der sie mitteilt, daß Handelsschiffe die Dardanellen werden frei passieren können.

Amerika.

* Ein Gesetzentwurf ist in Vorbereitung, der die amerikanische Bundesregierung ermächtigt, dreißig Millionen Dollar zur Beschaffung von Handelsdampfern zu verausgaben, um die Ausfuhr von Getreide und sonstigen Nahrungsmitteln, sowie von Baumwolle sicherzustellen. Das Projekt findet in der Öffentlichkeit eine günstige Aufnahme.

Von Nah und fern.

Das Eiserne Kreuz aus der Hand des Kaisers. An den Vorarbeiten für den Sturm auf Lüttich hatte sich der Hauptmann im Generalstab von Harbru hervorragend beteiligt. Gleich nach dem Fall der Festung hatte sich der Hauptmann im Automobil zum Kaiser nach Berlin begeben, um dem Monarchen über unseren Sieg Vortrag zu halten. Bei dieser Gelegenheit empfing der Offizier aus der Hand des Kaisers das Eiserne Kreuz.

Amtsrichter Knittel begnadigt. Von der vom Kaiser erlassenen Amnestie ist auch der durch seine vielen Prozesse mit dem Hauptmann Kammler bekannte Amtsrichter Knittel betroffen worden, der, wie noch erinnerlich, wegen Beleidigung mehrerer vorgesetzter Offiziere verurteilt worden war. Amtsrichter Knittel ist wieder als Offizier zu den Fahnen einberufen worden.

Verschlossene Feldpostbriefe sind erlaubt. Gegenüber der aufgetauchten Nachricht, daß die deutsche Feldpost verschlossene Briefe nicht aushändigen dürfe, und daß deshalb Feldpostbriefe an die im Felde stehenden Truppen unverschlossen abgesandt werden müßten, erklärt das W. T. B., daß diese Nachricht durchaus unzutreffend ist, daß also die Feldpostbriefe an unsere Soldaten nach wie vor geschlossen abgesandt werden können.

Wer macht mit? Der koburg-gothaische Oberhofmeister Freiherr v. Rücleben teilt mit: „Ich habe mich meiner russischen, belgischen und vor allem englischen Orden entäußert und stelle den Erlös der Nationalstiftung für die Hinterbliebenen der im Kriege Gefallenen zur Verfügung. — Wer macht mit?"

Das Vaterland über alles. Der Diasporapfarrer von Werdau im Königreich Sachsen hat, wie die „Germania" meldet, folgenden Aufruf erlassen: Selbst in diesen schweren Tagen gehen Bausteine ein für St. Bonifatius in Werdau. Wir ehren und achten dankbar solchen Opferwillen, bitten jedoch, alle Gaben auf den Altar unseres Vaterlandes niederlegen zu wollen. Das Vaterland über alles! — Ein Bravo dem wackeren Patrioten!

Deutsche Speisekarten. Um das Unwesen der Fremdwörter aus den Speisekarten zu beseitigen, hat sich der Interessenverband des Gastwirtsgewerbes und verwandter Betriebe an die ihm angeschlossenen Gastwirtsinnungen und Gastwirtsvereine gewandt. Es soll eine möglichst einheitliche Regelung der Bezeichnungen der Speisen herbeigeführt werden.

Bestrafte Brotwucherer. Bei einer amtlichen Revision in den Gießener Bäckereien wurden 500 Laib Brot eingezogen, weil das Brot ein Mindergewicht bis zu 12½ Prozent aufwies. Das beschlagnahmte Brot wurde unter die ärmere Bevölkerung verteilt.

Ein tapferer Mann. Von einem Vorfalle während des letzten russischen Einfalles im Kreise Johannisburg wird aus Bialla (Ostpreußen) folgendes gemeldet: Als der Bahnwärter Schmidt von dort einen Trupp Kosaken herannützen sah, schloß er schleunigst die Eisenbahnschranke und versperrte ihnen dadurch den Weg zur Stadt. Auf ihre Drohungen wies der alte Mann auf seine mit Kriegsdenkmünzen geschmückte Brust und verweigerte der Horde den Durchlaß. Von zwei Lanzenstichen durchbohrt, ließ der wackere Beamte sein Leben für das Vaterland.

Ein Wunsch aus dem Gefängnis. In einer der Düten, die im Landesgefängnis in Mannheim gefiebt wurden, wurde ein Zettel gefunden, auf dem folgende rührende Worte zu lesen waren: „Wer du auch sein magst, Empfänger dieser Liebesgabe (die in die betreffende Düte eingelegt war), Ich habe die Götter gebeten, daß schonend sie dir zur Seite stehen. — Wenn du im Gewühl der Schlacht stehend, vom Tode tausendfach bedroht bist. — Ob du arm und heimatlos gleich mir, oder mit Gütern gesegnet bist, Ein treulebend Weib verlassend, dem Ruf der Königstrompete folgtest — als Unbekannten begleiten dich meine Gedanken durch die Fährnisse des Schlachtgetümmels. Mögest gesund du und lorbeergeschmückt aus Feindesland zurückkehren in die Arme deiner Lieben! Gott segne dich — lebe wohl!" — Welche Tragik, aus dem Gefängnis diese Worte. Mögen sie wahr werden und unsere Truppen ruhmbedeckt und lorbeerbekränzt heimkehren!

Volkswirtschaftliches.

Vermittlung der Handwerkskammern bei Zahlungsaufschub. Durch die Bundesratsbekanntmachung vom 7. August ist Schuldnern, die durch den Krieg nicht mehr in der Lage sind, ihre Verpflichtungen in gewohnter Weise zu erfüllen, die Möglichkeit gegeben, im gerichtlichen Verfahren einen Zahlungsaufschub zu erlangen. Da dies Verfahren von vielen Handwerkern gescheut wird, hat das Handwerksamt in Frankfurt a. M. es übernommen, auf Ansuchen der Handwerker, sowohl als Gläubiger wie als Schuldner, auf eine außergerichtliche Bewilligung annehmbarer Zahlungsfristen für die Schuldner hinzuwirken. Der preußische Minister für Handel und Gewerbe hat Anlaß genommen, auch die übrigen Handwerkskammern auf dieses beachtenswerten Versuch aufmerksam zu machen.

Vermischtes.

Aus einem Militärzuge gestürzt und — nachgeradelt. Aus einem von Leipzig nach Hof bestimmten Militärzuge ist kürzlich ein Soldat gestürzt, ohne irgendwelchen Schaden zu nehmen. Der in der Nähe stehende Bahnwärter sah dem Krieger, der gern wieder zu seinen Kameraden wollte, sein Fahrrad. Auf der Landstraße von Trebenz-Treben ging die Reise nach Altenburg, wo der Zug eine halbe Stunde Aufenthalt hatte. Hier erreichte der Vaterlandsverteidiger, freudig begrüßt von seinen Kameraden, das Regiment wieder. Das geliehene Fahrrad gab er bei der Bahnverwaltung ab.

Eine kleine Erholung. Recht humorvoll gestaltete ein Berliner Landwehrmann seinen Abschied von Frau und Kind. Die Frau brach zuletzt in heftiges Weinen aus, worauf sie der wackere Vaterlandsverteidiger mit den gelassenen Worten beruhigt: „Nu heule man nich, Alte, die kleene Erholung kannste mir schon gönnen!"

Erfrischungen in der Schlacht.

(Von einem Mediziner.)

Die riesenhaften Anstrengungen, die unserer Truppen in diesen Tagen harren, die gewaltsamen Eilmärsche wie die physischen Anspannungen während der Gefechte lassen die Frage berechtigt erscheinen, was es für Mittel gibt, die geeignet sind, stärkend zu wirken und über die Ermattung hinwegzuhelfen. Die allerwichtigste Maßnahme, den Körper zur vollen Entfaltung seiner Kräfte zu befähigen, ist eine geordnete und ausreichende Ernährung. Nur wo eine solche gewährt wird, kann man erwarten, daß die durch Strapazen verbrauchten Kräfte sich schnellstens wieder ersetzen.

Daß in diesem Punkte in dem deutschen Heere alles getan wird, was überhaupt geschehen kann, davon können wir überzeugt sein. Aber abgesehen von diesem allgemeinhygienischen Grundsatz kennen wir noch einige Hilfen, die dem durch Muskelarbeit erschöpften Körper, sei es vorübergehend, sei es dauernd, Kräfte zuzuführen imstande sind. Wir wissen seit neuerer Zeit, wessen die Muskeln, in denen sich ja jede Arbeit abspielt, zur Leistung dieser Arbeit bedürfen. Es sind nicht, wie man früher meinte, Eiweißstoffe, sondern vielmehr Zucker, die bei der Muskelarbeit die Kraftquelle bilden.

Eingehende Versuche, die vor etwa fünfzehn Jahren in größerem Umfange im deutschen Heere über die Erhöhung der Leistungsfähigkeit der Mannschaften, denen bei Märschen Zucker gereicht wurde, angestellt worden sind, haben Ergebnisse gezeitigt, die es erwünscht erscheinen lassen, auch jetzt im Ernstfalle sich der Zuckerrationen zu bedienen. Am besten ist es, die muskelstärkende Wirkung des Zuckers zu verbinden mit einem Mittel, das das Herz belebt. Dies trifft bei der Schokolade zu, die neben dem Zucker im Kakao eigentümliche, dem bekannten Heramittel Coffein verwandte Stoffe enthält, die gleichfalls einen Einfluß auf die Herztätigkeit, wenn sie nach großen Anstrengungen zu erlahmen droht, auszuüben imstande ist.

Ganz andere Wege geht man, wenn man dem Organismus zu seiner Kräftigung Salze in ihren wässerigen Lösungen zuführt. Ein bestimmter Salzgehalt ist für das Leben der Zelle unumgänglich, sowohl was seine Menge als auch was seine Mischung anbelangt. Jede Veränderung bedeutet eine Störung der lebenswichtigsten Zellfunktionen. Eine der bedeutsamsten Leistungen der Salze im Körper liegt in der Regulierung der Wasseraufnahme der Zelle. Man weiß schon seit langem, wie erstaunlich die Wirkung der sogenannten „physiologischen Kochsalzlösung" ist, wenn man sie in den Körper einlaufen läßt. Sie ersetzt sogar zeitweise große Blutverluste. Noch verblüffender ist die Wirkung einer bei Versuchen viel benutzten Salzmischung, der sogenannten Ringerschen Lösung, die alle Salze des Körpers in derselben prozentualen Verteilung enthält. Mit ihr gelingt es, herausgeschnittene tierische Organe stunden-, ja tagelang lebendig zu erhalten.

Diese Erfahrungen führen dazu, derartige Salzgemische auch bei Ermüdung und Abnutzung der Zellen und Organe zu verwenden. So hat ganz kürzlich der bekannte Münchener Dr. Georg Hirth einen „elektrischen Trunk" zur Überwindung von Abspannung und zur Stärkung der Kräfte empfohlen, der eine Verbindung mehrerer solcher Salze enthält. Des weiteren soll er die Eigenschaft besitzen, Hitzschläge, die der genannte Autor für Säurevergiftungen hält, zu verhüten. Ähnliches ist auch von anderer Seite von dem doppelkohlensauren Natrium mitgeteilt worden. Wenn auch eine letzte Klarheit über die Wirkungsweise der Salzlösungen bis heute nicht erzielt ist, so scheint doch immerhin deren Nützlichkeit so erwiesen, daß man ihre Anwendung auf anstrengenden Märschen nur empfehlen kann.

DRUCK U. VERLAG: G. A. LUTZ'S VERLAG G. M. B. H., BERLIN.

---

versetzte eine neben ihr stehende Bauersfrau, „war in sei' Jugend der stolzeste Bauer im Dorf, den niemand gleich'kommen is; und an alt's Sprüchwort sagt: der Apfel fällt nit weit vom Stamm!"

„Wenn dös der Vinzenz erfährt," fiel der junge Schmiedegeselle ein, „so raust er sich's letzte Haar aus!"

„Die hätten besser z'sammeng'paßt," lautete die maßgebende Zustimmung der Schmidin. „Das will i meinen! Der Zenz is zwar a blutarmer Bursch, aber der Prokop hat doch hübsche paar tausend Gulden hinterlassen, und der Grubhof bleibt 'n Diandl am End' doch nit aus."

In dem Hochzeitszuge befand sich auch der Fremde. Er mußte in Angelegenheiten seines Vaters nochmals persönlich vor Gericht erscheinen und hatte diese Gelegenheit benutzt, um seinem Freunde, dem Pfarrer, einen Besuch abzustatten. In der Nacht zuvor war er eingetroffen und konnte es nun nicht unterlassen, Sefferl wenigstens diese Ehre anzutun. Von der Braut unbemerkt, und diesmal ohne den falschen Bart, hatte er sich unerkannt dem Zuge angeschlossen.

Das kleine Gotteshaus war in allen seinen Räumen zum Erdrücken gefüllt, da die Leute von weit und breit herbeiströmten, um die Trauung des merkwürdigen Brautpaares mit eigenen Augen zu sehen, das schon lange vorher den Gegenstand des täglichen Gespräches bildete. Die Leute standen Kopf an Kopf, auf der einen Seite die Männer, auf der andern die Frauen und Mädchen. Als das Jawort gesprochen werden sollte, war alles mäuschenstill. Die Stimme der Braut war kaum vernehmbar; dafür erklang aus dem Munde des Bräutigams ein lautes: Ja.

Nachdem der Geistliche dem Brautpaare die Ringe an die Finger gesteckt hatte, hörte man einen dumpfen Fall. Die Braut lag ohnmächtig auf den Stufen des Altars! Dieser Zwischenfall rief eine Bewegung unter den Zuschauern hervor. Man steckte die Köpfe zusammen und murmelte laut über das böse Vorzeichen. — Sefferl mußte nach Hause getragen werden. Still und niedergeschlagen bewegte sich der lange Zug der Hochzeitsgäste nach dem Grubhof.

Der Pfarrer an der Seite des Fremden hatte den Weg nach dem Pfarrhofe eingeschlagen, wo der Fremde, der nicht länger als einen Tag verweilen konnte, da ihn dringende Geschäfte nach der Heimat zurückriefen, einige frohe Stunden mit seinem bejahrten Freunde zu genießen dachte.

Die Stimmung der Hochzeitsgäste im Grubhofe wollte sich anfangs nicht beleben. Lenz, die bereits einen kleinen, dicken Jungen auf dem Arme trug, nebst ihrer Schwiegermutter hatten auf Sefferls Ersuchen die Vorbereitungen zum Hochzeitsschmause und das Amt der Hausfrau übernommen. Alles ging seinen üblichen Gang fort. Die Musikanten spielten, die Gäste aßen und tranken nach Herzenslust, der obligate Spaßmacher gab sich alle erdenkliche Mühe, sein Amt redlich zu erfüllen; allein der herzliche, freudige Ton, wie er sonst bei anderen Hochzeiten im Dorfe vorherrschte, dieser wollte sich nicht einfinden. Erst gegen Abend, nachdem der Wein die Köpfe erhitzt hatte, wurde es etwas lebhafter.

Sefferl, die sich im Laufe des Nachmittags erholt hatte, mußte auf wiederholtes Verlangen ihres Mannes herabkommen. Wie eine marmorne Bildsäule saß sie an der Spitze des langen Tisches neben dem Doktor, dessen Augen vom Weingenuß glühten. Lenz und mehrere ihrer Jugendgespielinnen kamen herbei und versuchten mit ihr zu sprechen; sie aber lehnte ihr Köpfchen an die kalte Mauer, ohne eine Antwort hervorbringen zu können.

Hier und da brachte in hergebrachter Weise ein Büchsenschuß vor dem Hause, oder es trat ein Bursche heraus, um seiner Wehmaune durch einen kräftigen Jauchzer Luft zu machen; doch sobald er in die Stube zurückkam und das Brautpaar erblickte, war auch die heiterste Stimmung mit einem Male dahin.

So war es allmählich Nacht geworden, als der Doktor aufstand, um, wie er zu seiner jungen Frau sagte, draußen 'mal nach dem Rechten zu sehen. Kurze Zeit nach seinem Hinausgehen erlönte plötzlich ein herzzerreißender Angstschrei aus dem Garten und gleich darauf ließen sich mehrere Hilferufe vernehmen.

Hastig sprangen die Hochzeitsgäste auf und eilten hinaus in den Garten, wo sich ihren Augen ein schaudererregender Anblick darbot. Der Doktor lag hier mit verzerrtem Gesicht, blutkriesend, und neben ihm ein großes, spitzes Küchenmesser. Er blutete aus zahlreichen Wunden, doch schien, soviel man bei dem spärlichen Lichte einer Fackel erkennen konnte, noch Leben in ihm zu sein. Sefferl war infolge des Lärms ebenfalls herbeigeeilt; mit Entsetzen starrte sie den Halbgemordeten an.

Man trug ihn in die Stube des Erdgeschosses, und wo noch eben ein Hochzeitsmahl abgehalten worden, stand jetzt ein Sterbebett!

Die Nachricht von dem Mordversuch an dem Doktor verbreitete sich rasch im Dorfe; von allen Seiten kamen Leute herbeigeeilt, um sich von der Schreckenstat zu überzeugen. Auch der Pfarrer war geholt worden. Er kam in Begleitung des Fremden. Als er die Stube betrat, konnte er kaum vor der Menge der Leute zu dem Bette gelangen, auf welches man den Schwerverwundeten gelegt hatte. Der Fremde war wenige Schritte zurückgeblieben.

Der Sterbende stieß anfangs nur unverständliche Sätze aus; sedesmal, sobald er geendigt, quoll ein Blutstrom aus seinem Munde. Der Geistliche verrichtete die heilige Handlung, wobei die Anwesenden auf die Knie fielen. Nach einer Weile hörte man den Sterbenden mit schwacher Stimme sagen: „Der Trottel, der Blasi hat mich so zug'richt'! Ich fand ihn im Garten herumlungern und wollt' ihn ins Haus bringen, wogegen er sich sträubte. Als ich im guten nichts erreichte, versucht' ich's mit Gewalt, da sprang er mir plötzlich an den Hals, biß und kratzte mich und stach mich dann in der Dunkelheit unversehens nieder, das elende Vieh!"

Mit einem Male wurden die Augen des Sterbenden starr und gläsern; er versuchte sich emporzurichten und stierte unaufhörlich nach der Richtung, wo der Fremde stand, der, durch das Fehlen des falschen Bartes für die Leute unkenntlich, als ein Bekannter des Pfarrers angesehen und von niemandem weiter beachtet wurde.

Sa 10 (Schluß folgt.)

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:3-53721-p5449-7

* **Wertlose Bücher** werden jetzt von Hausierern angeboten mit dem Bemerken, der Käufer des Buches tue ein gutes Werk, denn der Reinertrag fließe dem Roten Kreuz zu. Es sei hiermit ausdrücklich gewarnt, nicht nur daß die Bücher vollständig wertlos sind, ist auch nichts bekannt, daß der „Reinertrag" einem guten Zweck dient, er wandert allein nur in die Taschen der schlauen Unternehmer. Wer etwas für das „Rote Kreuz" tun will, wende sich an die bereits bekanntgegebenen Sammelstellen, nur dann hat man die Gewähr, daß die Gaben richtige Verwendung finden.

* **Wie strickt man Soldatenstrümpfe?).** Es herrscht fortgesetzt Unklarheit wegen des Strickens der Soldatenstrümpfe. Wir geben daher folgende Anleitung für Socken wieder: 22 Maschen auf jeder Nadel aufschlagen. 40 Runden, 2 rechts, 2 links. 40 Runden glatt rechts. Auf 2 Nadeln abnehmen, 8 Runden darüberstricken; dies zweimal wiederholen. Nach dem letzten Abnehmen weitere 30 Runden. Hacken: 40 Maschen weit = 30 Runden. Käppchen. Auf zwei Nadeln abnehmen, einmal glatt darüberstricken; dies wiederholen, bis auf jeder Nadel 20 Maschen sind. 50 Runden glatt dann auf jeder Nadel abnehmen. Fünfmal darüberstricken, abnehmen; viermal darüberstricken, abnehmen; dreimal darüberstricken, abnehmen; zweimal darüberstricken, abnehmen; einmal darüberstricken, abnehmen, einmal usw., bis auf jeder Nadel 9 Maschen sind, dann immer abnehmen. Alle Strümpfe müssen vor der Abgabe durchgewaschen werden. Dadurch wird der Strumpf weicher, der Wolle werden allen Fasern genommen und dadurch wird das „Kratzen" vollständig beseitigt.

oc **Gerichtliche Sonderbestimmungen** sind seit Eintritt des Krieges in Gültigkeit gesetzt und dazu berufen, in den Zivilprozeßangelegenheiten aller derer, die zur Fahne einberufen worden sind, gewisse Notfristen zu schaffen, innerhalb deren Gläubiger und dergl. ein Eingriff in das Vermögen und die Habe der zurückgebliebenen Familie unstatthaft ist. Frauen, deren Männer bei der Einberufung unerledigte Gerichts-rc. Angelegenheiten zurücklassen mußten, tun im Interesse ihrer selbst deshalb gut daran, bei Einleitung irgendwelcher Zwangsmaßregeln der Gläubiger — Vollstreckung, Pfändung u. dergl. — sofort bei dem Gericht, welches den Fall bearbeitete, unter Angabe der Geschäftsnummer und kurzer Darlegung des Falls vorstellig zu werden. In den meisten Fällen wird bereits der zur Vornahme von Amtshandlungen erscheinende Gerichtsvollzieher genauere Auskunft über die zu ergreifenden Schritte erteilen können. Auf keinen Fall sollten alleinstehende Frauen sich durch Drohungen rc. hartherziger Gläubiger einschüchtern lassen. Unsere Gesetze sind zum Schutze eines jeden geschaffen; und gerade in Kriegszeiten kennt das Gesetz eine erhebliche Anzahl erleichternder Füsorgebestimmungen für die wirtschaftlich Schwachen und Bedrängten.

Helbra. 25. August. Einen hochherzigen Entschluß hat in der gestrigen Hauptversammlung in Helbra der Verband reichstreuer Mansf. Berg- und Hüttenleute zugunsten der ins Feld gezogenen Kameraden gefaßt. Es wurde einstimmig beschlossen, 80000 Mark an die Angehörigen der im Felde stehenden Kameraden zur Auszahlung gelangen zu lassen, sowie 50 Prozent Sterbegeld an die Angehörigen der im Felde gefallenen Kameraden. Außerdem wurden dem Roten Kreuz 1000 Mark überwiesen.

Leipzig, 24. August. Die letzten Japaner haben Leipzig verlassen. Wie man bemerken konnte, hatten sie es ziemlich eilig, so daß man bei uns heute kaum noch eine Erinnerung an die Gelbe Gefahr wird wahrnehmen können. Die japanischen Studenten waren die ersten, die hinausseilten, um dabei zu sein, wenn Rußland das verteilt, was es seinen gelben Freunden versprochen hat. Der letzte Japaner, ein kleiner, blöder Mensch, schrie gestern mittag mit Aufbietung aller Lungenkräfte jeden vorbeifahrenden Droschkenkutscher an. Er schleppte seinen Koffer bis zur nächsten Straßenecke an der Sophienstraße, hier stellte er sich wieder auf: „Droschke, Droschke!" Endlich versuchte er es, einen vorbeifahrenden Kutscher anzuhalten, wobei er schmerzlich schrie: „Bauhhof, Bauhhof!" .. Der Kutscher wehrte ihn mit der Peitsche sacht, mit kräftigen sächsischen Worten aber derb ab: „Sieh du nur zu, wie du hinkommst, du gelbes Luder, ich fahre dich nicht!"

Vermischtes.

— **Humor auf hoher See.** Von dem herzerfrischenden Selbstvertrauen, das unsere blauen Jungen beseelt, und von ihrem gesunden Humor gibt folgender Brief eines Magdeburgers eine neue Probe, der sich an Bord der „Goeben" befindet: „Die innigsten Grüße vom kriegsmäßigen Kohlen sendet Euer treuer Hans. Gestern früh 4 Uhr haben wir einen Streich geliefert. Wir haben eine französische Stadt in Brand geschossen. Das war ein Hauptspaß. Denen mag das Kaffeetrinken auch vergangen sein. Als wir danach wieder zurückpirschten, verfolgten uns zwei große englische Linienschiffskreuzer. Aber die konnten ja nicht mit uns mit. Wir haben denen telegraphiert, ob wir sie in Schlepptau nehmen sollen, sie kämen ja sonst nicht vorwärts . . ."

Monako — mobil!

(Monako hat mobil gemacht und die deutschen und Oesterreicher ausgewiesen.)

Was zuviel ist, ist zu viel,
Auch Monako macht mobil.
Wehe wenn's mit seiner Macht sich
('s sind der Mamien zweiundachzig
Und der Offiziere vier)
Auf uns schterzt im Schlachtrevier.
Albert, von des Thrones Höh',
Kommandiert „Fäites votre jeu!"
Und die tapfern schrein wie nie:
„Hurra, la bourse oder la vie!"
Albert, Albert, siehste, wennste
Nun die Deutschen doch nicht kennste,
Von denen wegen deiner Macht
Jeder einen Ast sich lacht,
Und sie dich von deinem Thrönchen
Runterwippten, liebes Söhnchen,
Jungeken, wat machste dann
Mit die zweiundachzig Mann,
Die, samt die vier Offiziere,
Futter für sechs Grenadiere!

Dadrum, Albert, laß dir raten,
Prahle nicht mit die Soldaten,
Weil dein „Heer" dir doch nicht nutzt,
Wenn's auch noch so aufgeputzt.
Kugelspielen ist ja nette,
Aber nur bei die Roulette.
Diese, Albert, schießt ja auch,
Doch nicht Löcher in den Bauch.
Dadrum steck' den Sabul ein,
Laß die Deutschen Deutsche sein.

Denn auch ohne, daß de kriegst,
Weißte, Albert, daß de siegst.
Oder haste ungehindert
Nich 'nen jeden noch geplündert,
Der dein edles Reich betrat,
Großer Bänkchenpotentat!
Dadrum, Albert, lächle friedlich,
Sieß, dein Zero ist so niedlich,
Ganz Europa weiß dir Dank'
Bleibste ruhig auf der Bank.

— **Sie hat noch gefehlt!** Der „Petit Parisien" veröffentlicht folgenden Brief von Sarah Bernhardt:

„Als ich erfuhr, daß unsere Trikolore über elsässischem Boden weht, war meine Freude so groß, daß ich vor Erregung in Ohnmacht fiel. Ach, wie bedaure ich, kein Mann zu sein, so daß ich mich selbst der großen Aufgabe widmen könnte, die Barbaren zu bekämpfen, die viel zu lange die Geißel der ganzen Welt gewesen sind."

Das sieht der alten Schachtel ähnlich.

Bekanntmachung.

Ueber die **Mitwirkung der freien Liebestätigkeit bei der Durchführung der Verwundetenfürsorge** herrscht noch vielfach Unklarheit. Deshalb wird folgendes von Interesse sein:

Die Pflege der Verwundeten ist Sache der Militärverwaltung. Sie hat ihre Vorbereitungen dafür getroffen und verfügt zu diesem Zwecke im Heimatgebiet über Reservelazarette. Letztere werden abgesehen von Garnisonlazaretten in geeigneten Privatgebäuden aus Beständen der Militärverwaltung eingerichtet. Für den Fall, daß diese Vorbereitungen sich als nicht ausreichend erweisen, nimmt die Militärverwaltung die freundlich gebotenen Dienste von Vereinen (z. B. Vaterländischer Frauenverein) und von Privatpersonen gern an und gewährt auf Erfordern eine angemessene Entschädigung. Für diese Hilfeleistung durch Vereine oder Privatpersonen kommen nachstehende Möglichkeiten in Frage:

1. Uebernahme einzelner Wirtschaftszweige (Beköstigung, Wäschereinigung usw.) in den militärischen Reservelazaretten.
2. Einrichtung von privaten Lazaretten und Genesungsheimen durch Vereine oder Einzelpersonen (Vereinslazarette).
3. Anerbietungen zur Aufnahme von Genesenden in Privatpflege (Privatpflegestätten).

Vereinslazarette und Privatpflegestätten sind private Einrichtungen, für die im allgemeinen seitens der Militärverwaltung weder Ausstattung noch Bewirtschaftung noch ärztliche Versorgung übernommen wird. Es kann jedoch eine Vergütung in Form einmaliger Entschädigung oder eines festen Tagespflegesatzes für jeden Kranken vereinbart werden.

Alle Anträge von Vereinen und Privatpersonen auf Beteiligung an der Verwundetenpflege sind unter genauer Angabe dessen, was geboten werden kann, und der etwa beanspruchten Vergünstigungen durch Vermittlung der Vorstände der Vereine vom Roten Kreuz, der Vorstände der Ritterorden oder von Ortsbehörden an den unterzeichneten Territorialdelegierten zu richten. Sie werden dem zuständigen General-Kommando zur Entscheidung vorgelegt. Den Anerbietungen ist eine Bescheinigung des obengenannten Vorstände oder Ortsbehörden beizufügen, daß die ordnungsmäßige Pflege der Aufzunehmenden gewährleistet ist.

Es ist nicht ratsam, die Errichtung von Lazaretten oder Privatpflegestätten in Angriff zu nehmen, bevor die unumgänglich notwendigen Feststellungen und Vereinbarungen getroffen sind.

Magdeburg, den 20. August 1914

Der Territorialdelegierte der freiwilligen Krankenpflege.
von Hegel, wirkl. Geh. Rat, Oberpräsident

Fr. Kalbfleisch
empfiehlt **Ernst Bachmann**

Prima **frisches, fettes**
Rindfleisch
empfiehlt **Ewald Ballmann**

Pergamentpapier
zum Verschließen der Einmachegläser
Butterbrotpapier
in Blocks und Düten
empfiehlt
Richard Arnold

Wasche weiche ein in Henkel's Bleich-Soda.

Taschenlampen
Batterien, Feuerzeugsteine
empfiehlt **Friedrich Heym**

Schmiedeeiserne
Kochherde
stärkste Bauart, guter Brand
Dauerbrandöfen „Germanen"
Kochöfen, Wasserpfannen, Kochplatten
Rosten, Schornsteinschieber
empfiehlt billigst **Heinrich Bick**

Fluid
Pferdebinden
- Aloe-Pillen -
Emulsion
zur Aufzucht von **Fohlen**
Apotheke - Kemberg

la Schweizer-
hohf. Limburger-
Sahne-
Kümmel-
Käse
empfiehlt **C. G. Pfeil**

Für Landwirte!
phosphorsauren Futterkalk
Marke A und B
Leinöl = = Leinsamen = = Viehtran
Viehsalz = = Glaubersalz
billigst bei **J. G. Glaubig**

Salem Aleikum
Salem Gold die
Cigaretten
des Feinschmeckers, sowie
Kyriazi-Jasmaki- und Josetti-Marken
zu haben bei
August Huhn, Burgstr. 15

Lange und mittellange
Knieling
Winterwicken
Incarnatklee
Stoppelrüben
empfiehlt zu neuen billigen Preisen
Friedrich Heym

Faß- u. Riegelseifen
bester Qualität, sowie alle
Artikel zur Wäsche
empfiehlt preiswert **W. Becker**

Aufruf
an die deutschen Jäger!

Nur wenige Tage noch — und wir stehen vor dem Aufgange der Hühner- und Fasanenjagd. Sonst für den Jäger Wochen reinster Weidmannsfreuden — jetzt für alle tiefernste Tage — Tage mutigen Ringens für Kaiser und Reich, Recht und deutsche Ehre!

Weidgenossen, die ihr nicht das Glück habt, mitstreiten zu können, wir fragen euch: „Steht euch heuer der Sinn nach fröhlichem Jagen?" Nein, gewiß nicht! Und dennoch gebieten Gründe volkswirtschaftlicher Natur, die Jagd nicht ruhen zu lassen; und dieses Gebot wird zur ernsten Pflicht angesichts der Tatsache, daß ihr mit dem Wildpret die Kriegsverwundeten erfreuen und laben könnt.

Weidgenossen! Stellt euch, eure erprobte Flinte, euren treuen Hund in den Dienst des roten Kreuzes! Verzichtet auf den Genuß eines Feldhuhns, eines Fasans, verzichtet auf klingenden Lohn, ihr, die ihr so oft mit Begeisterung gesungen habt:

„Kein Heller in der Tasche,
Ein Schluckchen aus der Flasche,
Ein Stücklein schwarzes Brot,
Dann hat es keine Not."

Auf! ihr deutschen Jäger, macht Beute für die verwundeten und kranken Krieger, liefert alles Flugwild selbstlos und freudig ab — am besten an das Rote Kreuz, das die Verteilung vornimmt (Kommission für Liebesgaben), sonst gleich an das nächste Spital. St. Hubertus wirds euch lohnen.

In diesem Sinne entbieten wir allen deutschen Jägern
ein herzliches Weidmannsheil!

Paderborner Jagdpflegeverein
Der Vorstand
von Laer, Kgl. Landrat. Block, Justizrat. Vogdt, Hauptmann. C. Pape.
Chr. Braun. H. Brand. Th. Balzer

Evang. Jungfrauenverein
Der Vereinsabend der „älteren Abteilung" findet erst Montag statt.

Praktische
Feldpost-Briefe
zur **portofreien** Versendung von **Zigarren** oder **Zigaretten** nebst Mitteilung an Soldaten empfiehlt zum Selbstkostenpreis
August Huhn

Strafs. Spielkarten
empfiehlt **Richard Arnold**

Die Beleidigung, welche ich gegen Frau „Küter" geäußert habe, nehme ich als unwahr zurück.
Frau Arnhold

Am 24. August, nachmittags 4 Uhr, verstarb nach längerem Leiden mein guter Mann, der Zimmermeister

Karl Börner

im 69. Lebensjahre. Um stille Teilnahme bittet

Im Namen der Hinterbliebenen
Frau Minna Börner

Die Beerdigung findet am Donnerstag, den 27. August, nachmittags 3 Uhr vom Trauerhause aus statt

Redaktion, Druck und Verlag von Richard Arnold, Kemberg. — Fernsprecher Nr. 3.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:3-53721-p5450-9